

DOROTHEA STILLER

INSELMORD

UND

KRABBEN COCKTAIL

Siggi ermittelt auf Sylt



Inhalt

Cover

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Widmung

Spatz im Liebesnest

Plötzlich und unerwartet

Plötzlich Friesin?

Ein Angebot, das er nicht ausschlagen kann

Bridge Over Troubled Water

Der Spatz von Rostow

Eine andere Welt

Der erste Arbeitstag

Und der Haifisch, der hat Zähne

Siggi startet durch

Schock am Vormittag

Viele Fragen, keine Antworten

Wie gewonnen, so zerronnen

Senshuäll Zitrus und Aquamän

Ein Leben im Karton

Für dich soll's rote Rosen regnen

Strandkorblektüre

Das Luxusweibchen in seinem natürlichen Lebensraum

Déjà-vu?

Eine heiße Spur?

Ein ganz besonderer Kniff

Ich bin Candy
Das Blatt wendet sich
Schockierende Wahrheiten
Die Zeichen stehen auf Sturm
Schwerelos mit dir
Dadideldum, der Kommissar geht um
Ende gut, alles gut
Danksagungen
Taxi, Tod & Teufel - Fährfahrt in den Tod

Über dieses Buch

Kosmetikerin Sigrid »Siggi« Pizolka aus Dortmund steht vor der Pleite. Doch dann erbt sie vollkommen unerwartet ein Haus auf Sylt. Kurzenschlossen zieht sie mitsamt Lebensabschnittspartner Torsten und Yorkshire-Hündin Candy auf die Insel. Hier möchte Siggi mit dem Verkauf von Dessous, Kosmetika und erotischem Spielzeug bei der berühmten und gut betuchten Kundschaft landen. Bis das Geschäft floriert, schlägt sie sich als Reinigungskraft durch. Ihr Leben gerät zum Abenteuer, als sie dabei das erfolgreiche Schlagersternchen Lenka tot in der Badewanne auffindet. Polizei und Presse gehen von einem Selbstmord aus. Siggi allerdings hat so ihre Zweifel und nimmt die Sache selbst in die Hand. Mit ihren Ermittlungen mischt die pfiffige Ruhrpott-Blondine die Reichen und Schönen auf der Insel gehörig auf ... bis sie schließlich selbst in Gefahr gerät!

Über die Autorin

In Westfalen zu einer Zeit geboren, als Twix noch Raider hieß, in Fernseh-Talkshows noch geraucht wurde und

Frauen noch die Erlaubnis ihres Ehemannes brauchten, um zu arbeiten, entdeckte Dorothea Stiller schon früh ihre Liebe zu guten Büchern und begann auch bald, eigene Geschichten zu schreiben. Auf in Schulhefte gekritzelt Machwerke folgten Kurzgeschichten und Fan-Fiction und schließlich ihr erster Roman. Auf ein Genre festlegen möchte die Autorin sich nicht. Sie schreibt zeitgenössische Liebesromane, Historische Romane, Krimis und - als Katharina Stiller - Jugendbücher für Mädchen.

DOROTHEA STILLER



Siggi ermittelt auf Sylt



Originalausgabe

»be« - Das eBook-Imprint der Bastei Lübbe AG

Copyright © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Dorothee Cabras

Lektorat/Projektmanagement: Rebecca Schaarschmidt

Covergestaltung: Birgit Gitschier, Augsburg unter Verwendung von Motiven ©

shutterstock: Alexandru Chiriac | robert_s | Anna Jedynek | Alexander Raths |

jocic | ShutterProductions | nienora | Yana Alisovna

eBook-Erstellung: 3 w+p GmbH, Rimpfing (www.3wplusp.de)

ISBN 978-3-7325-8352-2

Dieses eBook enthält eine Leseprobe des in der Bastei Lübbe AG erschienenen
Werkes »Taxi, Tod und Teufel: Fährfahrt in den Tod« von Lena Karmann.

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

Für meine Musentriade: Evelyn, Kari und Angelika



Spatz im Liebesnest

Magdalena streckte den Arm aus und stellte bedauernd fest, dass sich das Laken kühl anfühlte. Die andere Seite des Bettes war leer. Sie gähnte und blinzelte in das Sonnenlicht, das die weißen Vorhänge kaum abzuhalten vermochten. Durch einen Spalt fiel ein schmaler Lichtstreifen direkt auf ihr Kopfkissen. Ein Blick auf das Handy verriet ihr, dass es bereits neun Uhr war. Sollte sie wütend sein, dass er gegangen war, ohne sie zu wecken, oder wollte sie es als Rücksichtnahme deuten, dass er sie hatte schlafen lassen? Sie rollte sich auf die andere Bettseite und vergrub die Nase im Kissen, dem noch ein Hauch seines Aftershaves anhaftete. Widerwillig kletterte sie aus dem Bett, um sich anzuziehen. Die Vorhänge ließ sie zugezogen. Sicher ist sicher, dachte sie und ging in die Küche, wo sie eine Kaffeekapsel in die Maschine steckte und einen Becher aus dem Schrank nahm. Die Kaffeemaschine, dieser einzige schwarze Fleck in einer Welt aus Weiß und zarten Blautönen, wirkte beinahe wie ein Fremdkörper. Im milchigen Licht, das durch die

Vorhänge drang, hatte der Raum etwas Überweltliches, Jenseitiges, wie eine Traumszene.

Magdalena brühte den Kaffee auf und rührte Zucker hinein. Sie verspürte große Lust, ihn in der Sonne auf der Terrasse zu trinken. Nach kurzem Zögern holte sie das bunte Schaltuch aus dem Garderobenschrank, schlang es sich zu einem kunstvollen Turban um den Kopf und setzte die übergroße dunkle Sonnenbrille auf, die sie wie eine Libelle wirken ließ. Nach einem prüfenden Blick in den Flurspiegel, bei dem sie hastig noch einige blonde Haarsträhnen unter das Tuch steckte, zog sie die Vorhänge auf und nahm den Kaffee mit hinaus.

Der kleine Garten mit seinem sattgrünen, ordentlich gestutzten Rasenrechteck war durch einen Friesenwall vor Blicken geschützt, der mit den auf der Insel allgegenwärtigen Apfelrosen bepflanzt war. Wie ein buntes Webband zog sich ihr zarter Duft durch die würzige, von Salz, Tang und Jod getränkte Luft. In einem Reiseführer hatte Magdalena einmal gelesen, dass auch die Apfelrosen hier eigentlich nicht heimisch waren. Sie hatten ihren Weg als Zierpflanze auf die Insel gefunden und sich so ausgebreitet, dass sie zum Wahrzeichen geworden waren. Selbst fremd hier, wollte sie daran glauben, dass auch sie hier ein Zuhause finden würde. Das Unruhegefühl in Magdalenas Magen legte sich ein wenig. Kräftig strahlte die Maisonnette vom blauen Himmel.

Im Strandkorb sah sie eine Weile den Wolken zu, kleine Zuckerwattetupfer, die zusammenfanden, um kurze Zeit später vom leichten Seewind verweht zu werden. Tatsächlich fühlte sie sich angekommen. Noch zu keinem anderen Ort hatte sie so eine tiefe und innige Verbindung gefühlt. Sylt war ihr ans Herz gewachsen, auch – aber nicht ausschließlich – seinetwegen. Womöglich, weil sie hier eine unter vielen war, die im Blickfeld der Öffentlichkeit standen. Bald, wenn auch die Heimlichkeiten ein Ende fanden, würde sie ihr Glück erst richtig genießen können.

Als sie den Kaffee getrunken hatte, spülte sie ab, machte das Bett und schloss die Tür zu ihrem geheimen Liebesnest von innen ab. Danach verließ sie die Ferienwohnung durch die Terrassentür, die sie ebenfalls sorgsam von außen zusperrte.

Den bunten Schal hatte Magdalena mittlerweile um den Hals geschlungen, sodass er die untere Hälfte ihres Gesichtes verdeckte. Das blonde Haar verbarg sie unter einer gehäkelten Beanie-Mütze. Obwohl bei den milden Temperaturen eine Strickjacke gereicht hätte, trug sie einen wadenlangen Trenchcoat, der sie etwas fülliger erscheinen ließ, als sie war. Sie überquerte den Rasen, hielt auf die schmale Lücke in der Einfriedung zu und öffnete das weiße Holztörchen.

Sie folgte dem Fußweg hinter dem Haus. Nachdem sie sich vergewissert hatte, dass niemand ihr folgte, bog sie auf die Straße ein, die zwischen roten Backsteinhäusern mit tief gezogenen, teils reetgedeckten Dächern und hübschen Vorgärten Richtung Meer führte. Dort nahm sie den schmalen Sandweg zum Strand hinunter. Das Wasser hatte sich schon weit zurückgezogen, ein glitzerndes Band, das sich zwischen der weitläufigen Wattfläche und dem Horizont erstreckte. Den Yachthafen mit seinen bunten Segelbooten ließ sie hinter sich und folgte der Küstenlinie nach Süden, vorbei an kleinen Sandbuchten und niedrigen, von Strandhafer und Heckenrosen bewachsenen Dünen. Sandiger Kiesweg wechselte sich mit Holztreppen und Stegen ab. Immer wieder wandte sie sich um. Sie stutzte. Der Mann mit der wattierten blauen Weste und der Schiebermütze war ihr vorhin schon aufgefallen. Als sie stehen blieb und zu ihm hinübersah, bückte er sich und schien auf dem Boden etwas zu suchen. An einem Riemen über seiner Schulter baumelte eine schwarze Tasche. Eine Kameraausrüstung? Magdalena beschleunigte ihre Schritte, bis sie die Jückersmarschbrücke erreichte. Wieder drehte sie sich um und entdeckte den Mann mit der

Schiebermütze, der ihr noch immer in einigem Abstand zu folgen schien.

Mist!, dachte sie und wollte schneller laufen. Dabei stieß sie an eine Unebenheit in den Holzbohlen, was sie für einen Augenblick ins Straucheln brachte. Rasch überquerte sie die Brücke und wandte sich erneut um. Der Mann war aus ihrem Blickfeld verschwunden. Magdalena atmete auf. Wahrscheinlich nur ein harmloser Tourist, der Wasservögel fotografierte.

Sie setzte ihren Weg fort, sah sich dabei jedoch immer wieder um und hatte bald den schmalen Sandweg erreicht, der zwischen den Dünen hindurch zum hinteren Eingang ihres Grundstücks führte. Wieder warf sie einen Blick über die Schulter. Eine Frau in einem roten Mantel fiel ihr auf, die vom Strand aus in ihre Richtung blickte. Sie trug einen Hut, den sie tief in die Stirn gezogen hatte. Der hochgeschlagene Kragen und ein maritimes Halstuch verdeckten die untere Hälfte des Gesichts. Der Rest verbarg sich hinter einer Sonnenbrille. Irgendetwas an der Fremden kam ihr seltsam bekannt vor. Magdalena beschattete die Augen mit der Hand, um besser sehen zu können, doch in dem Augenblick wandte die Frau sich ab und blickte hinaus auf das Wasser.

Ein ungutes Gefühl der Beklemmung und Vorahnung legte sich auf Magdalenas Schultern und ließ sie für einen Augenblick schwindeln. Sie musste aufhören, sich verrückt zu machen. Als könnte sie die düsteren Gedanken so abstreifen, hob und senkte sie die Schultern ein paar Mal und atmete tief durch. Ohne sich noch einmal nach der Fremden umzudrehen, lief Magdalena weiter und erreichte bald die hintere Gartenpforte. Wie eine vage Drohung schob sich in diesem Augenblick eine Wolke vor die Sonne und ließ kurz einen Schatten über sie huschen, der ebenso schnell wieder verschwand, wie er gekommen war. Eilig tippte Magdalena den Sicherheitscode ein und schlüpfte durch das Tor.



Plötzlich und unerwartet

Siggi sah von der Buchhaltung auf, als der Schlüssel im Schloss der Wohnungstür klapperte. Auch Candy spitzte die puscheligen Fledermausohren, legte den Kopf schief und wuffte leise. Als sie erkannte, dass es kein Fremder war, der die Wohnung betrat, gähnte sie herzhaft und steckte die Nase wieder zwischen die winzigen Yorkshire-Terrier-Pfötchen, um das Nachmittagsnickerchen fortzusetzen. Offenbar war Torsten vom Einkauf zurück, denn Siggi hörte ihn in der Küche die Taschen abstellen, bevor er zu ihr ins Wohnzimmer kam.

»Hier, hab ich dir vonne Bude mitgebracht.«

Siggi sah auf und beobachtete ihn skeptisch. Sie ahnte, dass er Hintergedanken hatte. Und tatsächlich. Der spitzen weißen Papiertüte, die Torsten auf den Schreibtisch legte, folgte ein Stapel amtlich aussehender Briefe.

»Außerdem hab ich die Post vom Schränkchen vorne reingeholt. Die liegt da schon seit einer Woche.«

»Danke.« Siggi lächelte knapp und wandte sich wieder den Zahlenkolonnen auf ihrem Block zu, ohne die Post

weiter zu beachten. Doch Torsten war offenbar entschlossen, nicht so schnell aufzugeben.

»Hömma, willst du denn nicht langsam mal aufmachen?« Die Frage klang betont vorsichtig, doch Siggie wusste, er würde nicht lockerlassen.

»Wozu? Sind eh nur noch mehr Rechnungen.« Beim Blick auf das Tütchen fühlte sich Siggie allerdings versöhnt, auch wenn sie genau wusste, dass es sich um einen Bestechungsversuch handelte. »Sind das Violas?«

Torsten nickte.

Ein warmes Gefühl der Dankbarkeit erfüllte sie mit einem Mal. Sie war froh, Torsten an ihrer Seite zu haben. »Törtchen, komm her und lass dich knutschen. Du bist der Allerbeste.«

»Weiß ich doch.« Er grinste verlegen und ließ sich von Siggie einen dicken Kuss aufdrücken. Während sie mit spitzen Fingern eines der Veilchendragees aus der Tüte klaubte, beäugte sie argwöhnisch den Poststapel. Sie runzelte die Stirn, zog einen Umschlag mit schwarzem Rand hervor und verschwand damit in der Küche, um ihn zu öffnen. Darin fand sie eine Trauerkarte und einen gefalteten Briefbogen.

»Gottchen! Die Hilde ist tot«, rief sie durch die Tür ins Wohnzimmer.

Torstens hünenhafte Gestalt erschien im Türrahmen. »Hilde? Wer ist denn das nun wieder? Kenn ich nicht.«

»Doch, sicher, kennst du die. Tante Hildegard. Von Sylt. Wir haben hin und wieder telefoniert, und ich hab ihr regelmäßig zum Geburtstag und zu Weihnachten Karten geschickt. Du hast unterschrieben.«

»Aha.« Torsten schüttelte den Kopf. Offenbar war der Groschen noch immer nicht gefallen. »Tante Hildegard? Hör ich zum ersten Mal.«

»Hilde ist ... ach, ich weiß auch nicht so genau, wie wir eigentlich verwandt sind. Ich glaube, sie ist eine Cousine meiner Mutter oder so. Sie hat reich geheiratet und ist

nach Sylt gezogen. Aber richtig heimisch ist sie da nicht geworden. War oft zu Besuch hier in Dortmund. Zu Nisis Taufe war sie auch da gewesen.« Siggie hielt inne und dachte nach. »Nee, kannst du ja nicht wissen. War vor deiner Zeit. Aber sie war in den letzten Jahren nicht mehr gut zurecht. Hab mich immer ein bisschen verpflichtet gefühlt und mich gekümmert. Sie hatte ja sonst keinen.«

»Aha«, machte Torsten wieder.

»Na ja, jedenfalls ist sie jetzt tot. Und nun sag bloß nicht wieder 'aha'.«

»Fährst du zur Beerdigung?«, fragte Torsten nach einer Pause, die vermuten ließ, dass ihm das »Aha« tatsächlich auf der Zunge gelegen hatte.

»Nee, ich fürchte, das ist finanziell gerade wirklich nicht drin. Sylt ... Mit dem, was ich noch auf dem Konto habe, komm ich mit Glück gerade mal bis Recklinghausen.«

»So schlimm?« Torsten hatte die Stirn in Falten gelegt.

»Das Studio wirft einfach nicht genug ab. Die Leute sparen alle.«

»Dabei seh ich genug schäbige Trullas rumlaufen, die es echt bitter nötig hätten, sich ein bisschen aufhübschen zu lassen.«

»Gibt noch viel mehr schäbige Kerle«, feuerte Siggie zurück. »Nötig hätten es einige, das ist nicht der Punkt. Aber die Patte sitzt eben nicht mehr so locker. Ist halt Mist. Ich sollte den Laden drangeben, bevor mir die Schulden über den Kopf wachsen.«

Torsten zog sie in eine Umarmung. »Weißt du, ich hab ein bisschen was gespart. Ich könnte dir was leihen.«

»Das ist lieb, Törtchen. Aber es hilft doch nichts. Davon, dass ich vorübergehend ein paar Löcher stopfe, kommen auch nicht mehr Kunden. Da könntest du dein Erspartes genauso gut im Klo runterspülen. Nee, ich muss den Tatsachen ins Auge sehen: Der Laden ist Geschichte.«

»Scheiße«, stellte Torsten lapidar fest und hatte damit trotzdem alles gesagt, was es zu dieser Situation Sinnvolles

zu sagen gab.

»Das kannst du wohl laut sagen.« Siggie wischte sich mit dem kleinen Finger sorgsam eine Träne aus dem Auge. »Mann, jetzt heul ich auch noch! Ich seh gleich aus wie ein Waschbär.«

»Waschbären sind niedlich.« Torsten drückte ihr einen Kuss auf die Stirn.

Siggie schniefte und lächelte, dann löste sie sich aus der Umarmung und nahm Karte und Brief von der Arbeitsplatte. »Kerl, das tut mir jetzt leid mit Hilde. Aber vielleicht ist es besser so. Sie hat gesundheitlich in der letzten Zeit echt was mitgemacht. Ich such gleich mal ein Foto raus. Wenn ich schon nicht zur Beerdigung kann, stell ich wenigstens mal ein Bildchen auf. Und ich muss Ingeborg anrufen und ihr sagen, dass ich nicht kommen kann. Ich hoffe, sie versteht das.«

»Wer ist denn jetzt wieder Ingeborg?«

»Hildes Schwägerin, Hannos Schwester.« Sie bemerkte Torstens verwirrten Blick. »Hanno war Hildes Mann, ein Immobilienmakler. Seinetwegen ist sie nach Sylt gezogen. Jetzt guck nicht so, so kompliziert ist das alles nicht. Ingeborg hat nach Hannos Tod die Maklerfirma übernommen.«

»Aha«, machte Torsten abermals.

»Kerl, manchmal komm ich mir vor, als ob ich mit einem Pfund Mett rede.« Siggie lachte. »Ein Glück, dass wir nicht bei den Royals sind, wenn dir meine Verwandtschaftsverhältnisse schon zu kompliziert sind.«

Siggie entfaltete den weißen Briefbogen und überflog die handschriftlichen Zeilen darauf. »Ach du liebes bisschen!« Sie las den letzten Abschnitt noch ein zweites und drittes Mal.

»Was denn?« Torsten war hinter sie getreten und hatte ihr die Hand auf die Schulter gelegt. »Ist der von dieser Ingeborg? Was schreibt die denn?«

»Ingeborg schreibt, ich krieg demnächst Post vom Amtsgericht in Niebüll wegen der Testamentseröffnung. Anscheinend hat Hilde mich in ihrem Testament bedacht.«

»Also musst du doch hinfahren?«

»Nee, Ingeborg meint, ich muss nicht extra kommen. Man kriegt da so ein Protokoll zugeschickt.«

»Aha. Und was hat se dir vermacht, die Hilde? Schmuck? Geld? Ist jetzt vielleicht ein bisschen pietätlos, aber wär ja in deiner Situation gerade nicht das Schlechteste.«

»Nee, das ist es ja gerade, was ich nicht kapier! Die Hilde hat mir ihr Haus vermacht. Was soll ich denn mit einem Haus auf Sylt? Und überhaupt. Ich komm mir irgendwie blöd vor. Ich mein, ich weiß ja kaum, wie genau wir eigentlich verwandt sind, und dann vererbt sie mir ein Haus!«

»Das ist ja echt mal ein Ding!«, rief Torsten. »Dann wirste jetzt Friesin. Und das, wo du keinen Tee magst.«

»Ach, so 'n Quatsch, Törtchen. Natürlich verkauf ich das Haus.«

»Na ja, musst du wohl, allein, um die Erbschaftssteuer zu bezahlen«, räumte Torsten ein.

»Ach du Schreck! Stimmt ja. Der ganze Firlefanz kommt dann auch noch auf mich zu. Von so was hab ich doch überhaupt keine Ahnung. Bin ja froh, dass ich das mit der Buchhaltung für den Laden so halbwegs kapiert hab. Ein Haus verkaufen mit all dem Papierkram und den Verträgen und dem amtlichen Kokolores, damit kenn ich mich doch überhaupt nicht aus.« Siggie nahm die Kanne aus der Kaffeemaschine und füllte Wasser ein. »Ich brauch jetzt erst mal 'nen Kaffee. Willste auch einen?«

»Gern, aber mach den nicht wieder so stark, dass man schon vom Angucken 'nen Herzkasper kriegt.«

Siggie verdrehte die Augen. »Besser als deine dünne Plörre. Kannst ja was mehr Milch reintun.« Ungerührt löffelte sie großzügig Kaffeepulver in den Filter. »Irgendwie

ist es rührend, dass sie an mich gedacht hat, weißte? Und außer Ingeborg hatte sie auch niemanden. Aber ein Haus ist ja nun kein Pappentier.« Siggie schaltete die Maschine ein, die kurz darauf zu fauchen und zu blubbern begann. »Ich mein, das ist jetzt nicht so 'n protziges Ding. Sie hat ja hin und wieder Fotos geschickt. So 'n oller Backsteinkasten mit Reetdach. Lass das mal hundertfuffzig Quadratmeter sein. Allerdings ein Riesengrundstück. Keine Ahnung, was so was wert ist. Aber meine Schulden wär ich los. Und vielleicht könnte ich bei dieser *Girlfriendz*-Sache richtig einsteigen.«

»*Girlfriendz*?« Torsten lehnte sich an die Arbeitsplatte.

»Jetzt tu nicht wieder so. Davon hab ich dir doch erzählt. Diese Verkaufsveranstaltungen. Ich war da doch auf dem Vortrag neulich.«

»Ach, du meinst deine Dildo-Partys?«

»Das sind keine Dildo-Partys!«, protestierte Siggie. »Freundinnen-Partys, bei denen Frauen in lockerer Runde mit ihren besten Freundinnen bei einem Gläschen Sekt Verwöhnprodukte shoppen können. Kosmetik, Pflegeprodukte, Dessous und hochwertige Erotikspielzeuge.«

»Sag ich doch, Dildo-Party.« Torsten blickte skeptisch drein. »Und da willst du jetzt groß ins Geschäft einsteigen? Siggie, die Dildo-Queen von Dortmund?«

»Mann! Du bist aber auch so was von steinzeitlich. Dass du das alles so in die Schmutzlecke stellen musst.« Siggie nahm zwei Kaffeebecher aus dem Oberschrank und klappte etwas geräuschvoller als nötig die Schranktür zu. »Wenn du 'Erotik' hörst, denkst du gleich an einen Haufen Spanner und Perverse, die in der Nordstadt im Trenchcoat in irgendwelche Sexkinos schleichen. Erotik ist doch nicht mehr nur was fürs Bahnhofsklo!«

»Aha«, machte Torsten einmal wieder.

»Das ist typisch Kerl. Sex hat doch nicht nur was mit 'ner schnellen Nummer zu tun. Nackig machen, rein, raus,

fertig ist die Laube! Da geht es um Sinnlichkeit, Torsten. Sinnlichkeit! Verführung. Das fängt doch schon vorher an, wenn man sich für den Partner schön macht. Wenn man sich was Nettes anzieht, sich Zeit füreinander nimmt, ganz entspannt. Vielleicht ein tolles Massageöl, 'ne Duftkerze. Und dann kann man halt auch mal was ausprobieren. Das ganze Drumherum eben. Klar, dass du wieder nur an Dildos denkst.«

»Aber die haben auch welche.«

»Ja, die haben auch welche. Doch das ist nicht der Punkt.« Siggie schüttelte den Kopf und verdrehte die Augen. »Frauen haben auch Spaß an Erotik. Dreht sich eben nicht immer alles nur um euch. Und ich helfe ihnen dabei, ihre Sinnlichkeit zu entdecken.«

»Aha.« Torsten zog die Augenbrauen hoch, was für gewöhnlich bedeutete, dass ihm ein Kommentar auf der Zunge lag, den er sich allerdings zu verkneifen gedachte.

»Jedenfalls würd' ich es gern damit probieren. Man kann sich relativ schnell was aufbauen, und die Gewinne können sich sehen lassen. Hier, du kennst doch die Conny. Die vom Bäcker an der Ecke. Mit den dunklen Haaren, die immer so dick geschminkt ist.«

»Die mit dem breiten Fahrgestell?«

»Das ist doch nicht breit! Da kenne ich aber ganz andere«, protestierte Siggie.

»Eine Gazelle ist sie ja wohl auch nicht.«

»Aber sieht doch nicht schlecht aus? Die ist halt ein bisschen ... vollschlank. Barock. Üppig. Da haste wenigstens was zu packen.«

»Gut, meinetwegen. Besser als so 'n Klappergestell«, räumte Torsten ein.

»Aber wir diskutieren hier auch nicht der Conny ihre Figur, sondern meine berufliche Zukunft. Conny ist jedenfalls ganz begeistert. Sie sagt, sie hat locker vierhundert Euro Provision bei drei Partys im Monat, und andere, die sie kennt, die da richtig dick eingestiegen sind,

machen auch schon mal drei- bis sechstausend Euro im Monat, wenn sie so zwei-, dreimal die Woche eine Party veranstalten.«

»Und warum machste das nicht einfach jetzt schon?«, wollte Torsten wissen.

»Na ja, am Anfang musst du eben ein bisschen was investieren. Du kaufst so ein Starterpaket, und dann kannst du im Prinzip loslegen.«

»Aha! Da pfeffert also der Hase im Liegen. Biste sicher, dass das nicht nachher so 'n Nepp ist, wo du dich dumm und dusselig blechst und hinterher auf dem Krempel sitzen bleibst?« Torsten machte ein noch skeptischeres Gesicht als zuvor.

»Törtchen, du hältst mich aber auch für völlig bekloppt, oder? Ich hab mir das genau angeguckt. Man ist nicht verpflichtet, da regelmäßig was abzunehmen oder so. Das hat schon alles Hand und Fuß. Nur, Geld für so ein Starterpaket ist im Augenblick eben nicht drin.«

»Und dafür willst du dann das Haus verkaufen? Ich mein, was kostet denn so ein Starterpaket? Doch wohl nicht so viel, dass du dafür erst 'ne Erbschaft machen musst. Das könnte ich dir doch leihen.«

»Torsten, du weißt, wie ich dazu stehe. Geld und Liebe, das verträgt sich nicht. Geld und Freundschaft im Übrigen auch nicht. Ich leih mir nicht gern Geld. Da kriegt man sich hinterher nur an die Köpfe. Schulden machste bei der Bank, mit der musste nicht jeden Abend ins Bett steigen.«

»Och, hier mit der ... wie heißt se, die Frau Dingens von der Sparkasse? Mit der würde ich ja schon mal ...«

Torsten verstummte, als Siggie lachend die geballte Faust in der Luft schwang.

»Halt bloß die Klappe, sonst kriegen wir Spaß miteinander, du Eumel! Aber im Ernst: Ich mache ungern Schulden, und wenn, dann nicht bei Freunden und schon gar nicht bei dir. Das muss alles seine Ordnung haben. Und

wenn man sich dann doch mal verkracht ... Geld würde alles nur komplizierter machen.«

»Ja, ich weiß. Irgendwie hast du ja recht«, gab er zu. »Doch so 'n Haus zu verkaufen ... da hab ich auch irgendwie ein blödes Gefühl bei. Das macht man nicht. Die Hilde wird sich schließlich was dabei gedacht haben. Dass sie ausgerechnet dir das Haus hinterlassen hat, meine ich. Die wollte bestimmt, dass es in gute Hände kommt.«

»Das ist ein Haus, Torsten, keine Katze!«

»Ja, eben. Da lebt man drin, und daran hängt man dann auch. Und wenn man einmal unter der Erde liegt, will man, dass da wenigstens wer drin wohnt, den man zu Lebzeiten leiden mochte, oder nicht?«

»Du meinst, Hilde hat mir das Haus vermacht, weil sie wollte, dass ich da einziehe?« Siggie fragte sich allmählich, ob Törtchen jetzt vollkommen abdrehte. »Nee. Sie hat bestimmt gedacht: Ich hab keine Kinder. Die Siggie war immer nett zu mir, hat regelmäßig Karten und Briefe geschickt und auch mal 'nen Fleurop-Gutschein reingelegt. Und die hat das Geld nötiger wie die Ingeborg. Und zack, hat sie mich ins Testament geschrieben.«

»Aber warum das Haus?«

»Ja, was weiß denn ich?! Bin ich Jesus? Hab ich Löcher inne Hände?«

»Ich sag ja nur. Sie hätte dir auch gleich was Geld vererben können. Warum dann das Haus?«

»Hömma, du stellst vielleicht Fragen. Ich weiß es doch auch nicht. Die Hilde war nicht mehr die Jüngste. Vielleicht hat sie sich gar nicht viel dabei gedacht. Egal. Ich ruf jetzt mal die Ingeborg an. Danach weiß ich wahrscheinlich mehr.«

Torsten schnappte sich eine Kaffeetasse und verzog sich ins Wohnzimmer, während Siggie das Telefon vom Schränkchen im Flur holte, um mit Ingeborg zu sprechen.



Plötzlich Friesin?

»Und? Biste jetzt schlauer?«, wollte Torsten wissen, als sie kurz darauf ins Wohnzimmer kam.

»Ein bisschen. Die Details klären wir später nach der Testamentseröffnung, wenn der Schrieb vom Amtsgericht da ist. Aber Ingeborg hat so geredet, als wollte ich das Haus behalten. Sie meint, ich soll mir keinen Kopp machen wegen Erbschafts- und Grundsteuer und all dem Gedöns, weil Hilde seinerzeit den hinteren Teil des Grundstücks schon als Bauland habe eintragen lassen. Das könne man problemlos verkaufen und davon dann die auflaufenden Steuern bezahlen und so. So richtig hab ich es auch nicht kapiert, aber ist ja auch egal. Kommt gar nicht in die Tüte, dass ich das Haus übernehme. Ich hab es bloß noch nicht übers Herz gebracht, das Ingeborg zu sagen. Die klang so überzeugt. Doch es geht nun mal nicht. Ich kann ja nicht nach Sylt ziehen.«

Siggi kramte in einem Fach der Schrankwand und zog eine gestreifte Pappkiste heraus, die sie zum Couchtisch hinübertrug.

»Wieso denn eigentlich nicht?«, fragte Torsten unvermittelt.

»Bist du jetzt vollkommen bekloppt geworden? Du willst doch nun nicht allen Ernstes sagen, ich soll hier alles stehen und liegen lassen und in Tante Hildes Haus ziehen. Auf Sylt!«

Dem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, schien Torsten den Gedanken gar nicht abwegig zu finden. »Warum denn nicht?«

»Warum denn nicht!«, äffte Siggie ihn nach, während sie in der Kiste herumsuchte. »Wenn ich die Gründe aufzählen sollte, wüsste ich gar nicht, wo ich anfangen soll.« Schließlich zog sie ein Foto hervor und machte sich auf die Suche nach einem Rahmen.

»Jetzt mal ehrlich, was spricht denn dagegen? Noch mal neu anfangen, den Lebensabend am Meer verbringen, morgens von den Möwen geweckt werden ...«

»Ich glaub eher, die haben dir in den Kopp gekackt, die Möwen!« Siggie lachte. »Wie stellst du dir das denn vor? Ich hab hier schließlich Freunde und Verwandte und so.« Siggie hatte einen kleinen weißen Bilderrahmen gefunden, in den sie das Foto steckte.

»Dann machste das wie Hilde, setzt dich in den Zug und besuchst die. Ist ja nicht, als würdest du nach Australien auswandern.«

Siggie stellte das Bild auf das Sideboard und rückte den Topf mit dem Usambaraveilchen daneben.

»Wa', Hildelein? Jetzt haste Ruhe. War ja nicht mehr schön im letzten Jahr. Hast ganz schön was mitgemacht.« Sie schenkte der älteren Dame auf dem Foto ein Lächeln. »Bloß mit dem Haus hast du mir jetzt ganz schön was eingebrockt. War lieb gemeint, aber ... Bist mir nicht böse, wenn ich es verkaufe, oder? Ich meine, ich will nicht undankbar sein, aber behalten kann ich es schließlich nicht.«

»Kann se doch!«, rief Torsten aus dem Hintergrund.
»Ich-kann-nicht wohnt in der Ich-will-nicht-Straße.«

Siggi fuhr herum und sah Torsten prüfend an, konnte jedoch keine Anzeichen dafür erkennen, dass er scherzte.
»Du meinst das ehrlich ernst, ne?«

»Natürlich mein ich das ernst. Gerade jammerst du mir noch einen vor, dass das Kosmetikstudio nicht läuft und alle sparen müssen und so, und jetzt kriegst du so 'ne Chance und willst nicht mal drüber nachdenken.«

»Und was ist mit Nisi? Die kann ich doch auch nicht einfach allein lassen.«

»Denise ist erwachsen. Die lässt sich hier ohnehin kaum mehr blicken. Ist ja auch richtig so. Die ist happy mit ihrem Andi und soll se auch sein. Und zur Not hat sie ja noch einen Vater. Du weißt doch selbst noch, wie das ist, das junge Glück. Erste gemeinsame Wohnung, da hast du keine Zeit und auch keinen Bock, ständig bei deiner Mutter vorbeizuturnen.«

»Aber sie könnte, wenn sie wollte«, gab Siggi trotzig zurück. »Wenn sie mich braucht, wäre ich für sie da.«

»Gibt auch Telefon«, meinte Torsten trocken.

»Das ist nicht dasselbe. Was, wenn sie zum Beispiel schwanger wird? Dann kann ich sie gar nicht unterstützen.«

»Und sie kann dir nicht dauernd die Enkel aufs Auge drücken. Hat alles seine Vor- und Nachteile«, gab Torsten zu bedenken.

»Ha, ha! Jedenfalls zieh ich jetzt nicht plötzlich nach Sylt!« Damit war für Siggi die Diskussion beendet.

»Nur mal so interessehalber: Über wie viel Geld reden wir überhaupt?«, meinte Torsten schließlich.

»Keine Ahnung. Was kostet so 'n Haus? Das ist wie gesagt schon alt, nicht besonders groß. Vielleicht drei-, vierhunderttausend? Jedenfalls eine Menge Geld. Damit wäre eine ganze Batterie meiner Probleme gelöst.«